

## **Predigt zu Mk 12,1-12 am Sonntag Reminiszere**

Gottes Wort zur Predigt steht aufgeschrieben im Evangelium nach Markus im 12. Kapitel:

**Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes. Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole. Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn. Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie. Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Ps 118,22-23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«? Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.**

Liebe Brüder und Schwestern, wie würde Jesus dieses Gleichnis wohl heute den Menschen in Halle erzählen? Die meisten hier haben ja keinen Bezug zum Weinbau. Ich nehme an, die wenigsten wissen überhaupt, was z.B. eine Kelter ist. Aber jetzt ist ja vor kurzem erst ein neues großes Wohnhaus in der Burgstraße gebaut worden, unweit der Ziegelwiese mit einem Konsum im Erdgeschoss. Wenn man vom Pfarrhaus zur Saale läuft, kann man es nicht verfehlen. Und vielleicht würde Jesus, der ja gelernter Zimmermann war, also aus dem Baugewerbe kam, das Gleichnis dann so erzählen:

„Ein Mann baute ein schönes großes und modernes Haus, das alle Anforderungen erfüllte, die ein Haus heute haben muss. Alles war perfekt gedämmt, die besten Materialien wurden verbaut, die Heizung lief über eine Wärmepumpe und um den Staat zufriedenzustellen, war es auch noch CO<sub>2</sub>-neutral. Dieses Haus vermietete er nun. Die Mieter allerdings, die in das Haus zogen, betrachteten das Haus als ihr Eigentum. Daher meinten sie, sie müssten sich nicht an den Mietvertrag halten und keine Miete zahlen. Als die Miete nicht auf dem Konto des

Besitzers einging, schrieb er den Mietern eine Mail, um sie an die Zahlung der Miete zu erinnern. Diese Mail ignorierten die Mieter und löschten sie einfach. Also schrieb er ihnen einen Brief. Den zerrissen sie und schmissen ihn weg. Als es so weiterging, rief der Hausbesitzer bei den säumigen Mietern an und drohte ihnen mit seinem Anwalt. Diese beleidigten ihn nur und machten sich über ihn lustig. Da der Mann nicht bei voller Gesundheit war, schickte er seinen Sohn zu den Leuten, um von ihnen endlich die offenen Mietzahlungen einzufordern. Als der Sohn also dort hinkam, beleidigten und bespuckten die Mieter ihn schon im Treppenhaus. Es kam zu einer Rangelei, bei der der Sohn des Vermieters so heftig gegen Kopf und Bauch getreten wurde, dass er an seinen Verletzungen starb. Die Mieter wurden in der Folge angeklagt und bekamen eine hohe Gefängnisstrafe. Das Haus wurde an andere Menschen vermietet.“

Wenn uns Jesus das heute so erzählen würde, würden wir vielleicht einiges einsehen. Wir würden verstehen, was für eine tolle Chance Gott uns Menschen gibt mit unserem Lebenshaus in dieser Welt. Wir würden merken, was Gott für eine große Geduld mit uns hat und dass er sich immer wieder nachdrücklich um uns bemüht. Wir würden erkennen, dass viele Menschen ihr Leben ganz eigensüchtig ohne Gott leben, so als gehörte es ihnen selbst und wäre ihnen nicht von Gott gegeben worden. Wir würden sehen, dass wir Menschen Gott damit verspotten und ihn beleidigen und uns dabei auch noch toll fühlen. Wir würden vielleicht sogar merken, dass auch unsere eigenen Herzen nicht frei sind von solchen Gedanken und dass wir Gott nicht so die Ehre geben mit unserem Leben, wie es ihm zusteht. Das ist schon mal gut und wichtig, aber es geht noch um mehr.

Diese Geschichte ist nämlich eigentlich Gottes Generalabrechnung mit seinem alten Bundesvolk Israel. Er hatte dieses Volk vor allen anderen Völkern der Welt erwählt, hatte sich ihm offenbart, hatte mit ihm seinen Bund geschlossen, hatte ihm über die Maßen Gutes gegeben. Er gab ihnen ein Land, einen König, einen Tempel. Aber im Laufe seiner Geschichte ist dieses Volk immer wieder von Gott abgefallen. Gott sandte ihm viele mahnende Botschaften durch seine Propheten, aber das Gros des Volkes und die Oberen beschimpften diese Propheten, ja verfolgten und töteten sie manchmal sogar. Gleiches taten sie mit Johannes, dem Täufer. Schließlich sandte Gott seinen Sohn, aber auch den respektierten die meisten nicht; die führenden Köpfe der Juden waren ihm sogar feindlich gesonnen und planten, ihn umzubringen. Das waren genau die Leute, denen Jesus das Gleichnis von den bösen Weingärtnern ursprünglich erzählte. Er kündigte ihnen also mit diesem Gleichnis auf den Kopf zu an, dass Gott seinen Mietvertrag aufkündigt, dass der alte

Bund mit Israel nun ein Ende findet und dass Gott sich ein neues Volk, neue „Mieter“ suchen wird. Diese anderen Mieter sind die Heidenvölker, die Nichtjuden, die Gott durch seinen Sohn Jesus Christus in sein Reich beruft und zu seinem neuen Bundesvolk macht. Wenn wir uns das einmal klar machen, dann können wir begreifen, dass die damaligen Zuhörer Jesus am liebsten sofort einen Kopf kürzer gemacht hätten, so wütend waren sie über diese Predigt. Später haben sie es ja dann wirklich getan; auf ihr Betreiben hin endete er am Kreuz.

Nun ist das ja geschichtlich ganz interessant, aber was hat das mit uns zu tun? Es ist ja wohl ganz bestimmt nicht Jesu Absicht, dass wir als nichtjüdische Christen nun hochmütig zu den Juden sagen: „Ätsch, das habt ihr nun davon, dass ihr euren eigenen Messias verworfen habt. Jetzt sind *wir* Gottes Volk und erben das ewige Leben bei Gott!“ Das wäre vollkommen verfehlt und schlimm, wenn wir so dächten. Denn auch Israel dachte so hochmütig über die Heidenvölker in der Zeit des Alten Bundes und es hat sie genau in die verstockte Lage gebracht, in der sie heute vor Gott sind. Es wäre auch falsch, wenn wir grundsätzlich über alle Nichtchristen so dächten. Vielmehr führt uns diese Seite des Gleichnisses zur Dankbarkeit. Jesus öffnet uns heute mit seinem Gleichnis die Augen dafür, was wir Gott alles zu verdanken haben. Es ist der Dank für Gottes neuen Mietvertrag, für Gottes neuen Bund, der uns zu Gottes neuem Volk macht. Freilich sind es nun auch ganz neue Bedingungen, unter denen uns Gott in diesen Bund hineinnimmt. Denn Gott misst uns nicht daran, dass wir pünktlich unsere Miete zahlen, sondern er sieht uns eher als Gäste in seinem Haus an, die hier in Frieden und Freude leben dürfen. Wir müssen noch nicht einmal Miete bezahlen; wir dürfen bei ihm gratis wohnen. Der Schlüssel zu diesen neuen Vertragsbedingungen liegt aber bei seinem Sohn Jesus Christus. Der ist zwar damals getötet worden, aber er ist auferstanden von den Toten und hat nun alle Macht in Gottes Reich übertragen bekommen. Das hat Jesus gleich nach dem Gleichnis damit angedeutet, dass er ein Wort aus Psalm 118 auf sich bezog: **„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.“** Der Eckstein ist dabei der wichtigste Stein in einem Gebäude.

Wenn Jesus heute direkt zu uns reden würde, dann würde er vielleicht das Gleichnis weiter erzählen und sagen: „Der Sohn wurde zum Verwalter des Hauses und machte alles gut. Gütig und liebevoll kümmerte er sich um seine Gäste. Auch machte er keinen Unterschied zwischen ihnen; es war ihm egal, ob sie arm oder reich waren, jung oder alt und woher sie kamen. Es war ihm auch gleich, welche Sprache sie sprachen und ob sie höfliche Umgangsformen im Sinne des Freiherrn von Knigge an den Tag legten. Alle durften bei ihm im Haus leben. Und sie durften bleiben, solange sie wollten. Aber wie wird das Haus erhalten

und gepflegt, wenn man keine Miete zahlen muss? Ob ihr's glaubt oder nicht: Die Gäste selbst sorgen dafür. Sie sind so begeistert von diesem Haus und diesem neuen Mietvertrag und von seinem tollen Verwalter, dass sie freiwillig mithelfen. Sie putzen, übernehmen Reparaturen, streichen, renovieren helfen sich gegenseitig, stemmen anfallende Kosten gemeinsam und sorgen auch dafür, dass neue Bewohner dazukommen. Sie tun es einfach aus Dank und Liebe für ihren Herrn, ohne dabei selbst der Herr des Hauses sein zu wollen.“

Würde Jesus das Gleichnis uns heute so erzählen? Das könnte gut sein, denn so entspricht es seinem Evangelium. Amen.

Pfarrvikar Felix Hammer